

Schlägertrupps, Leuchtraketen und Gewaltexzesse

Ultras: Feindbild der Gesellschaft

Es ist das Bild welches die Medien von ihrer Subkultur zeichnen, was den Ultras immer mehr zu schaffen macht. Fast schon Krieg – das könnte man meinen, glaubt man der medialen Berichterstattung der letzten Zeit über Fußball und dessen Fans.

Ein Bild, das bestimmt wird von verummumten „sogenannten Fans“, Rauchwolken und überdimensionierten Polizeiaufgeboten, ein Bild, gezeichnet aus einer gewissen Distanz zum Geschehen und beruhend auf Thesen. Kein Artikel, der sich dem Thema Fußballfans widmet, fußt nicht auf der schlichten Grundlage einer „Zunahme der Gewalt“. Natürlich gibt es Auslöser und Ursachen für die Öffentlichkeit die Ultras momentan „genießen“, auch darüber wird inzwischen öffentlich diskutiert. Nur werden entscheidende Fragen immer noch ausgeblendet: Wer definiert Gewalt? Was ist Gewalt? Nimmt sie wirklich zu?

Fragen, die sich der normale Leser einer Zeitung nicht stellt. Man verlässt sich in der Regel auf die Informationen, die einem vorgesetzt werden und nur wer dadurch direkt betroffen ist, setzt sich wirklich damit auseinander. Als wichtigen Aspekt gilt es festzuhalten, dass die Grundidee des Ultragedankens mit Gewalt wenig zu tun hat und dass kaum ein Ultra nur zum Fußball fährt, um seine Aggressionen an Fremden auszulassen. Selbst zu Hochzeiten der Hooligans schlug man sich meist nur mit Gleichgesinnten. Auch heute ist das noch so: Hooligans treffen sich außerhalb des Stadions, schlagen sich die Köpfe ein und schauen das Spiel ihrer Mannschaft – Außenstehende sind hiervon nicht betroffen. Was also ist der Grund dafür, dass Reportage um Reportage eine Gesellschaft beschreibt, in der eine kollektive Angst vor dem Stadiongang grassiert? Oft genug ist zu lesen: „Familien trauen sich nicht mehr in die Stadien“. Haltbar ist diese Aussage freilich nicht, denn im Gegenteil: Die Zuschauerzahlen der Bundesliga steigen mit jeder Saison, die Attraktivität der Liga wächst. Ob die Anzahl der Familien in den Stadien sinkt, dazu gibt es keine Statistik. Aber wer seit langem regelmäßig zum Fußball fährt wird feststellen, dass sich eher mehr Familien in Stadien finden als früher. Von einer „Familienflucht“ aus den Stadien kann keine Rede sein. Das Nachrichtenportal „bild.de“ veröffentlichte kürzlich einen „Artikel“ über ein neues High-End-Video-Überwachungssystem im Signal-Iduna-Park. In den Kommentaren war unter anderem zu lesen, dass dies die richtige Antwort auf die prügelnden Schlägertrupps sei. Eine solche Aussage kann sich kaum auf Erfahrungen aus dem echten Leben, sondern lediglich auf reißerische Medienberichte stützen. Denn selbst langjährige, normale Fußballfans mit viel Erfahrung sind wohl in den wenigsten Fällen in den zweifelhaften Genuss eines Schlägertrupps gekommen. Wer selbst zum Fußball fährt wird erkennen, dass es sich hier lediglich um eine völlig verzerrte und falsche Darstellung handelt. Aber offensichtlich ist es inzwischen soweit: Der Medienhype beeinflusst die Meinung der Menschen über die Fankultur. Das Bild von den Ultras als gewaltbereite Anarchos ist inzwischen selbst in den Köpfen derer, die mit Fußball absolut nichts zu tun haben. Gewalt als gesellschaftliches Problem wird dagegen kaum noch wahr genommen.

Denn der Ursprung der Gewalt liegt nicht in der Mentalität der Ultras, sondern vor allem auch in der Tatsache, dass sehr viele Menschen auf engem Raum beisammen sind. Tatsächlich strömen jedes Jahr ca. 13 Millionen Zuschauer in die Bundesligastadien. Dass es dabei immer wieder zu Zwischenfällen kommt, wenn so viele Menschen unterschiedlichster Ansichten zusammen sind, ist kein Problem des Fußballs, sondern unserer Gesellschaft. Denn bei Volksfesten, in Diskotheken oder bei anderen Großveranstaltungen sieht es ganz genauso aus – überall kommt es zu Ausschreitungen und Übergriffen. Die Erkenntnis, dass in der derzeitigen Berichterstattung der Begriff „Gewalt“ stark gedehnt wird, ist nicht von der Hand zu weisen. Er umfasst inzwischen Pyroaktionen und Platzstürme – unabhängig davon ob es dabei zu Auseinandersetzungen oder Verletzten kam oder nicht. Eine Gewaltdefinition, die wohl alles andere als klassisch ist und an deren Berechtigung man mit Sicherheit zweifeln darf. Ein Platzsturm aus Freude (!!!) beim Spiel Düsseldorf gegen Hertha wird zur Ausschreitung, obwohl dabei kein Mensch verletzt wurde und der einzige Sachschaden wohl der herausgerissene Elfmeterpunkt

war. Umso erstaunlicher, dass sich an diesem Ereignis die ganze Diskussion neu entfachte. Abgesehen von dieser schwammigen Gewaltdefinition, kann auch die immer wiederkehrende Behauptung der „zunehmenden“ oder „steigenden“ Gewalt statistisch kaum bewiesen werden. Bereits eine objektive Erfassung der „Gewalt“ ist ein Drahtseilakt. Liga und staatliche Einrichtungen berufen sich in vielen Fällen auf die Zahl der „gewaltbereiten Fans“. Als gewaltbereit oder gewaltsuchend gilt derjenige, der von der Polizei in die Kategorie B oder C eingeordnet wird. Tatsächlich erfolgt diese Einordnung in erster Linie aufgrund subjektiver Eindrücke einzelner Beamten, die eine Gruppe oder Person einschätzen und zuordnen. Bereits kleinste Vergehen können ausschlaggebend für eine Einordnung in die Kategorie B sein. Ungeachtet dessen ist die Tatsache richtig, dass die Anzahl gewaltbereiter Fans in den letzten 12 Jahren von 6805 auf 9685 gestiegen ist (Daten aus Jahresberichten der ZIS). Die Anzahl der Stadionbesucher stieg im gleichen Zeitraum von 8.600.000 auf 13.000.000. Prozentual betrachtet bedeutet das: Damals waren ca. 0,00079...% der Zuschauer gewaltbereit, 2011 waren es noch 0,000745%. Es erscheint wie Erbsenzählerei und doch kann festgehalten werden, dass bei stark gestiegenen Zuschauerzahlen der Anteil der gewaltbereiten Fans eher zurückgegangen ist. Vergleicht man nun einen weiteren Faktor für „Gewalt“, nämlich die Anzahl verletzter Personen, so können wir feststellen: In der Saison 08/09 gab es 579 verletzte Personen, 2010/2011 waren es 846, allerdings besuchten allein die erste Bundesliga ca. 700.000 Menschen mehr. Auch ein Anstieg also, den man problemlos der gestiegenen Gesamtzuschauerzahl zuschreiben kann. Auf diese Tatsache angesprochen, weicht man auf die Formulierung „steigende Intensität der Gewalt“ oder „die niedrigere Hemmschwelle zur aggressiven Gewalt“ (Hendrik Große Lefert, Sicherheitsbeauftragter DFB) aus. Eine Sache die dann tatsächlich fast nur noch über den subjektiven Eindruck der Polizeikräfte beurteilt werden kann, objektiv erfassbar ist das nicht.

Die Tatsache ausblendend, dass jeder Verletzte ohne Frage einer zu viel ist, muss festgehalten werden, dass sich die Gewalt nicht wirklich verschlimmert hat, sondern dass es eine logische Konsequenz eines höheren Zuschaueraufkommens ist, dass es unter ihnen auch mehr „schwarze Schafe“ gibt. Die Anzahl der Verletzten wird zudem durch die Benutzung von Reizgas durch die Polizei gegenüber großer Personengruppen verfälscht, da diese ebenso in die Statistik einfließen.

Tatsächlich versucht also die Politik ein durch Medien heraufbeschworenes Problem zu lösen, das nur durch diese mediale Ausschlichtung derart in den Fokus der Bevölkerung gerückt wurde und somit nun von dieser als so bedrohlich wahrgenommen wird, dass sich die Politik zum Handeln gezwungen sieht. Würde das Thema Fangewalt nicht plötzlich im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen, kein Politiker würde auch nur auf die Idee kommen, sich damit zu befassen. Umso erstaunlicher sind die Vorschläge, das Problem zu lösen: Stehplätze abschaffen, Stadionverbote verlängern. Stehplätze abzuschaffen soll also eine Möglichkeit sein, Fanausschreitungen zu verhindern – nur fragt sich jeder halbwegs logisch denkende Mensch: „Wieso sollten die gleichen Leute die gleichen Sachen nicht in einem Sitzblock machen können?“ Die Antwort auf diese Frage bleiben uns DFB und Politik schuldig. Und inwiefern höhere Strafen tatsächlich eine abschreckende Wirkung haben, sei einmal dahin gestellt. Ob nicht Prävention in Form von Fanprojekten, Sozialarbeitern und Dialog mit den Problemgruppen mehr helfen als medienwirksame Extremlösungen, die einen Schlag gegen alle Fans bedeuten, fragt sich momentan noch niemand.

Es ist also nichts anderes als der Versuch, ein gesamtgesellschaftliches Problem nur in einem Bereich zu lösen: Den Stadien. Sinnvoll ist das nicht, denn letztlich wird es immer nur zu einer Verschiebung der Gewalt führen. Von den Stadien in den Bereich um die Stadien und von dort in die Innenstädte. Und was ist mit all den anderen Feldern unserer Gesellschaft, in denen wir Probleme mit Gewalt haben? Wäre nicht die Suche nach der Ursache viel wichtiger? Aber das scheint zu schwer und zu kompliziert. Lieber setzt die Politik auf kurzfristige Pseudolösungen, die als „schnelles Eingreifen der Politik“ verkauft werden können und viel lieber gehen die Medien weiter ihrer Doppelmoral nach. Zum einen titulieren beispielsweise die Kommentatoren von „Das Erste“ Pyrotechnik gerne als „Ausschreitungen“, zum andern wirbt man auf Plakaten für die Sportschau gerne mit brennenden Fankurven. „Chaoten!“, möchte man sagen, und: „So etwas hat auf Plakaten nichts zu suchen...“